[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 9

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

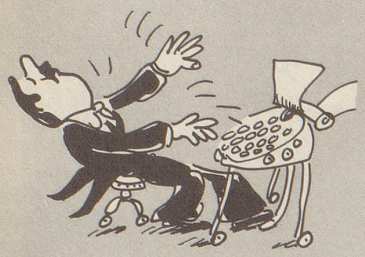
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

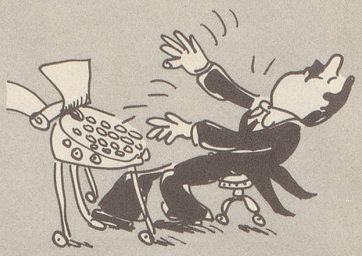
http://www.e-periodica.ch



Spott-Revue

von Max Rüeger

Spott-Revue



Als Beispiel: St. Moritz

Der Zielraum war freundlich-hermetisch abgesperrt, er war auch sinnvoll unterteilt: da die Aktiven, dann die Betreuer und Journalisten, und, außerhalb des letzten Zaunes, die Zuschauer.

Längs der Strecke, im Dreiviertelkreis ums «Arrivé»-Band, rund 25 000 Menschen, einige Dutzend Transparente und Plakate, Kantonsfahnen, die unermüdlich geschwenkt wurden, Kuhglocken, die bimmelten.

Hochstimmung also. «Wie an einem Fußballmatch», bemerkte jemand fassungslos.

Dabei wurde hier kein Ball mit den Füßen getreten, gab's da 24 und nicht nur zwei Tore: Abfahrtsrennen der Herren an der Weltmeisterschafts-Hauptprobe in St. Moritz.

Trügerisch verzuckert präsentierten sich die Hügel, die wohlpräparierte Piste durfte sich so übergangslos einfügen in eine Winterlandschaft, die bluffte vor den Fernsehkameras und damit, zum Entzücken der Organisatoren, ihre Werbewirkung tat.

Die Schweizer Ski-Heroen, sie galten als Favoriten. Mehr noch: an einem Sieg zu zweifeln, das konnte man sich nicht leisten; wer solche Ungeheuerlichkeit irgendwann einmal schüchtern äußerte, war mit dem Kainsmal des Landesverräters gezeichnet.

Und so hatten denn auch Tausende von Fans nicht die geringste Absicht, darüber nachzudenken, ob eventuell vielleicht möglicherweise dem Bernhard Russi zum Beispiel Ungemach widerfahren könnte. Ein Schweizer Erfolg war eingeplant, nicht mutwillig, denn die Weltcup-Resultate der vorangegangenen Rennen sprachen die bekannten Bände.

CHATEAU
PIAT
VARENNES

Import: A. Schlatter & Co., 2022 Bevaix NE

Triumph aus der Retorte wie wohl nie zuvor, deshalb Sprechchöre vor dem Start, strahlende Gesichter überall, für einmal: glorreiche Gewißheit des Sports.

Ohne eklen Chauvinismus, das sei betont, urtümliche, echte Freude dominierte präventiv, es fehlte nationalistischer Bombast, man war ein Herz und eine Seele, fieberte den Brettern entgegen, die die Welt bedeuten.

Und dann das Rennen.

Irr, irregulär, absurd, wahnwitzig, blödsinnig, Stars standen still, Newcomers rasten davon, K.O.-Schläge in Form von Zwischenzeiten prasselten nieder aufs Volk, das in Wartestellung verharrte, weggefegt vom Podest der Unbesiegbaren wurden Helden in Sekundenbruchteilen, die umjubelten Künstler der weißen Manege, die Top-Artisten des Ski-Zirkus sahen sich blamiert, schüttelten die Sturzhelm-Köpfe, das Chaos war total.

Witterungseinflüsse haben den Ausgang des Rennens entscheidend bestimmt. Das gab's schon zuvor, das wird's, gerade im alpinen Skisport, immer wieder geben. Dieses Faktum an sich ist uninteressant. Noch niemals jedoch erlebte ich bis dato ein Publikum, das sich turbulentester Ueberraschung derart gewachsen zeigte.

Natürlich: als Russi nicht Bestzeit fuhr, brach die Begeisterung kurz zusammen wie ein Kartenhaus.

Natürlich: als die übrigen Schweizer unter «ferner liefen» ins Ziel fuhren, schluckten Tausende leer. Aber – und daran werde ich zeitlebens denken – die Reaktion war schließlich nicht durch Bitterkeit, Zorn, Enttäuschung gekennzeichnet, sondern durch eine Art von Frohsinn, durch abgeklärten Humor, der sich in befreiendem Grinsen dokumentierte.

Man faßte sich sehr schnell, auch wenn man's nicht fassen konnte. Man begann sich zu freuen darüber, daß Absonderliches geschehen war; man suchte keine Entschuldigungen, man stellte fest, man ließ dem Sieger den Ruhm, wollte ihn nicht schmälern, haderte kaum mit dem Schicksal; man registrierte zwar ein fürchterliches Debakel, aber man vermied es, diesem Debakel den Mantel der Tragödie umzuhängen. Keiner pfiff, keiner beleidigte die Geschlagenen, nicht eine Träne floß, Heiterkeit verhinderte finsteren Fanatismus, Gelassenheit trat sich die kalten Füße warm.

Ein vorbildlicheres Sport-Publikum wie dasjenige in St. Moritz habe ich noch nie erlebt. Auch vorbildlichere Journalisten nicht, ebensowenig wie vorbildlichere Aktive und vorbildlichere Funktionäre.

Die Sieger dämpften – die Besiegten relativierten, und alle zusammen beugten sich dem Verdikt des Zufalls, ohne die sportliche Leistung mimosenhaft durch eben diesen Zufall in Frage zu stellen.

Selbstverständlich forschte man nach Erklärungen. Der Griff in die falsche Wachskiste, er wurde zum Be-Griff. Aber all diese Erläuterungen liefen so am Rande mit, waren mehr rhetorische Fingerübungen, ausgeführt auf der Klaviatur der Sport-Publizistik.

Man einigte sich, stillschweigend, darauf, dem Leser, dem Zuschauer, dem Hörer, ein Kommentar-Scherzo anzubieten. Dur dominierte Moll. Man hatte kein Landes-Unglück zu verkraften, sondern allerhöchstens eine Panne.

1974 ist St. Moritz Schauplatz der Alpinen Ski-Weltmeisterschaften. Wenn sich der Geist der Hauptprobe auf das effektive Ereignis überträgt, dürfen wir uns freuen.

Wobei ich natürlich hoffe, daß wir diesen Geist nicht allzusehr bemühen müssen ...

Von Schneebällen

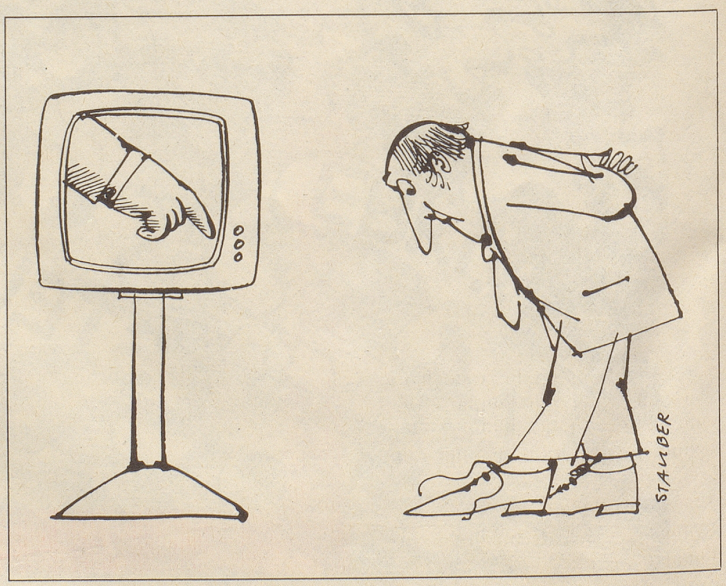
Wir haben alle geworfen. Mit klammen Fingern knautschten wir sie zusammen, das ging bei nassem Schnee schnell und leicht, bei Pulver hingegen mußte man richtig kneten und drücken – und auch dann noch zerfielen sie manchmal, bevor sie das Ziel erreichten.

Schneebälle.

Ein paar Fensterscheiben gingen schon in die Brüche, das weiß ich, und ein ganz besonderer Spaß war es, das Aushängeschild eines Coiffeurmeisters zu bombardieren, das schepperte so schön. Und der Frisierkünstler reagierte auf dieses Scheppern immer gleich: ob er gerade einen Kunden einseifte oder zurechtstutzte, ob er zeitunglesend in Wartestellung saß – kaum dröhnte der Metallteller über dem Eingang, kam er herausgestürzt, zornbebend, mit fliegenden Mantelschößen; er fluchte, was das Zeug hielt, während wir uns, aus sicherer Distanz zum Rächer, ungemein freuten.

Man traf auch hie und da von hinten den Hals des Vaters, der Schnee drang zwischen Kragen und Haut.

Und es gab veritable Schlachten auf dem Bahnhofplatz, mit sorgfältig vorbereiteten Geschossen, da konnte man Schnellfeuer schmeißen.

Schneebälle.

«Bombardieren» schrieb ich eben.